

Es werden drei Häuser vorgeschlagen: Eine „Villa“, ein „Eckhaus“ und ein „Gartenhaus“. Typologisch, aber auch in der Geometrie der drei Volumen, deuten die Verfasser*innen den Bebauungsplan um, ohne ihn aber dabei grundsätzlich in Frage zu stellen. Auf überraschende Weise erzeugen sie eine Konstellation, die beides vermag: nach außen zum Quartier zu sprechen und dabei die vorhandenen Straßenfluchten fortzusetzen, aber auch eine räumliche Spannung im Zwischenraum der Baukörper aufzubauen. Räumlich entscheidend ist hierbei das dreieckige Eckhaus mit seiner schräggestellten Hoffassade, die gemeinsam mit den beiden Stirnfassaden der anderen Häuser einen kleinen Platz ausbildet. In der Tiefe schließt sich an diesen Platz ein weiterer Freiraum an, der erneut von drei Gebäuden räumlich gefasst wird – diesmal allerdings unter Einbeziehung der westlichen Nachbarbebauung. Dieser Hofraum ist nun privater und grüner als der öffentlichere Platz im Südosten. Seine Größe wirkt angenehm proportioniert. Auch auf der Ebene des Wohnens sind die Abgrenzungen zwischen privat und gemeinschaftlich differenziert ausgearbeitet. Es gibt kein übergeordnetes, dogmatisches Konzept der Abgrenzungen, sondern einen bunten Strauß verschiedenster Abstufungen. Alle drei Häuser werden auf unterschiedliche Art erschlossen: mit einem innenliegenden Treppenhaus, einer außenliegenden Treppe oder einem zusätzlichen Laubengang. Aus diesen Strängen der Erschließungsplastik ergeben sich unterschiedliche Grade der Gemeinschaft, teilweise betont durch zusätzliche angeschlossene Gemeinschaftsräume. Die Balance zwischen persönlichen und gemeinschaftlich genutzten Räumen gelingt den Verfasser*innen gut, alleine im Gartenhaus übt der Laubengang doch recht hohen Druck auf die Wohnungen aus. Die zusätzlichen Wendeltreppen zum Hof hin verstärken diesen Druck noch, anstatt dass sie den Laubengang entlasten. Die Wohnungen sind geschickt organisiert und profitieren dabei sehr von der großen Fassadenfläche. Im Hinblick auf die eher unterdurchschnittliche Wirtschaftlichkeit fragt man sich, ob die Baukörper zugunsten von mehr Dichte noch weiter expandiert werden könnten, ohne dabei ihre Luftigkeit zu verlieren. Das Projekt erscheint auf jeden Fall robust genug, solchen Fragen der Weiterentwicklung positiv entgegenzutreten. Das Projekt beschäftigt sich auf vielen Ebenen mit dem Alltäglichen,

Bekanntes und Gewöhnliches. Der eigentliche forschende Anspruch der Arbeit besteht in der überraschenden Neuinterpretation dieser Dinge, auf konzeptioneller wie formaler Ebene. Hierin liegt auch die Schönheit des Projektes - auch wenn es bisweilen eine etwas spröde Schönheit bleibt.

Brandschutz:

Vorhandene bauliche Defizite sind über das Brandschutzkonzept heilbar. Die geplanten Gemeinschaftszonen in den vertikalen Erschließungen sind nur unter Einschränkung der Nutzung umsetzbar. Der Entwurf erscheint ohne größere Eingriffe in diesen umsetzbar.

Haustechnik:

Ein Beitrag mit Licht und Schatten. Konsequente Badtypisierung einerseits, getrennte Anordnung der Küchenzeilen andererseits. Daraus folgen einige Hausaufgaben, um die Zahl der Schächte und auch die dezentrale Warmwasserbereitung zu optimieren. Der Dreiecksbau lässt die sanitären Anlagen gerade. Im Wohnbereich funktioniert das, im EG und UG verbleiben jedoch noch eine Reihe nicht so einfacher Hausaufgaben.

Realisierbarkeit:

Die geforderte Wohnfläche wird deutlich unterschritten. Die Kosten für die Gebäudehülle erscheinen durch die große Hüllfläche und den hohen Glasanteil überproportional hoch.